

Verführung -

aus dem mythologischen Schoß
zur lustvollen Emanzipation

von Jenny Gerstner

Was verbinden wir mit dem Wort Verführung? Etwas Positives oder etwas Negatives oder einfach etwas Spannendes? Wollen wir uns einmal anschauen, wie das Verführen im Wandel der Zeit verschiedene Deutungen durchlaufen hat und welche Rolle es in unserer Arbeit in der Sexualkultur spielen könnte.

Etymologisch kommt „verführen“ (englisch seduce) vom lateinischen sedecere: „wegführen, in die Irre führen“. Im 18. Jahrhundert bedeutete es „jemanden dazu bringen, etwas Unkluges, Unerlaubtes zu tun“.

Die Verwendung im sexuellen Kontext kam erst später hinzu und war eindeutig negativ konnotiert. Die Verführung zog zeitweise als Verbrechen von Männern an jungfräulichen Mädchen ins Strafgesetzbuch.

Heute nennt das Wörterbuch auch als weitere Bedeutung „Reiz, anziehende Wirkung“ und laut Wikipedia heißt Verführen: jemanden gewaltlos so zu „manipulieren“, dass er etwas tut, was er eigentlich nicht wollte oder sollte. Wenn das Wörtchen eigentlich nicht wäre...! Da stellt sich doch die Frage, ob man jemanden verführen kann, der oder die gar nicht verführt werden möchte? Oder geht das vielleicht nur, wenn schon eine gewisse Bereitschaft dazu besteht?

**Verführen im positiven Sinne könnte meinen,
dass man jemandem Lust auf etwas macht, worauf
man selbst Lust hat und woran man dann gemeinsames
Vergnügen hat. Freiwilligkeit vorausgesetzt,
gewinnt man den anderen für sich.**

Das Verlockende am Verführten werden ist unter anderem, dass man die Verantwortung abgeben kann. Es kann aber auch mit dem Gefühl des Kontrollverlustes einhergehen und wird daher gelegentlich als Manipulation und Gefahr wahrgenommen, dem Bösen zugeschrieben. Es kann mit Schwäche assoziiert werden und das wurde immer schon gefürchtet, vor allem von mächtigen Männern, denn weibliche Verführerinnen galten stets als dämonisch und verhängnisvoll.

Ich denke da an die Sirenen der griechischen Mythologie. Durch ihren verführerischen Gesang betören und locken sie die Seefahrer zu sich, um ihre Sinne zu verwirren, und ins Verderben zu ziehen. Im frühen Christentum wurde das so gedeutet, dass die Sirenen die gefährliche Versuchung verkörpern, die zur sinnlichen Lust verführt und um die Keuschheit bringt.

Odysseus konnte sich jedoch vor ihrem Zauber schützen, indem er sich an einen Schiffsmast binden und die Ohren seiner Kameraden mit geschmolzenem Wachs verschließen ließ. Den Tip dazu hatte er von der Magierin Kirke bekommen, die ebenfalls eine mächtige Verführerin war. Jeden Mann, der auf ihre Insel kam, verwandelte sie in ein Schwein. Das Wort 'becircen' kommt von diesem Mythos und wird ebenfalls als Warnung vor Frauen benutzt. Bei Odysseus gelingt die Verführung nicht, im Gegenteil, es entsteht eine liebevolle Beziehung.

Bei allen Mythen ist sicherlich zu beachten, dass sie aus männlicher Sicht verfasst wurden. Die Angst der Männer vor aktiven, selbstbestimmten Frauen führte hier wohl auch die Feder.

Auch in der hinduistischen Mythologie wird vor der Verführung gewarnt. Hier gibt es die Erzählung von Rambha, der wunder-



Alexander Bruckmann, *Odysseus und die Sirenen*, 1829
Staatsgalerie Stuttgart, Lizenz „CC 0 Public Domain“

schönen Königin der Apsaras (halb menschliche, halb göttliche Frauen - vergleichbar mit den Nymphen). Sie lädt ein zu Tanz, Musik und Liebe. Der König Indra schickt sie zu den Bewohnern Devalokas, um zu prüfen, ob sie der Versuchung widerstehen können und von ihrer Meditation abkommen. Das führt dann dazu, dass Rambha für Verärgerung sorgt und für zehntausend Jahre in einen Fels verwandelt wird.

Dass Frauen für die Schuldigen erklärt werden, findet sich auch im Sündenfall der Schöpfungsgeschichte. Nachdem schon Lilith für ihre aufmüpfige Selbstbestimmtheit aus dem Paradies verjagt wurde, wird die Frau nun durch Eva zum Symbol der Verführung und der teuflischen Sünde. Der Frevel am Baum der Erkenntnis führt zu der Konsequenz, dass die Frau durch den Mann gebändigt werden muss, denn ihr Glaube sei schwach und ihre Unersättlichkeit führe zur Verdammnis.

Darauf aufbauend, hat die christliche Religion Eros, die lustvolle Liebe, und Agape, die göttliche Liebe, in Gut und Schlecht geteilt und für die lustvolle Liebe den strengen Rahmen der Ehe festgelegt.

Interessant ist in Bezug auf Eros auch Platons Philosophie, die besagt, dass andere Menschen uns durch ihre Schönheit, in der wir das Göttliche sehen, anziehen, weil tief in uns stets der Wunsch nach Vollkommenheit liege und wir eigentlich glauben, diese durch die Vereinigung mit dem ersehnten Menschen zu erlangen. Die Verwirklichung der Einheit und die Befriedigung von Eros durch Sexualität könnte man darin aber niemals finden und deswegen bleibt die quälende Sehnsucht.

In der Mythologie um Eros zeugt dieser gemeinsam mit Psyche, der Verkörperung der Seele, die Göttin Voluptas, die Wollust. Man könnte das so interpretieren, dass sexuelle, körperliche Anziehung erst durch die Beseelung und Verfeinerung zu lange andauernden Lust, Begehren und Sinnlichkeit führt.

Das macht die Verführung zur Kunst. Kreativität ist unverzichtbar für eine gelungene Verführung. Zusammen mit Präsenz, Geduld und uneingeschränkter Aufmerksamkeit. Etwas neues, abseits vom vorgegebenen Weg, darf entstehen. Spontane Handlungen ergeben sich aus dem gegenwärtigen Moment heraus. Die Verführung wird somit zum schöpferischen Akt.

Zeigt sich das nicht auch in der Biologie? Hier scheint doch Verführung zur Erschaffung neuen Lebens eine große Rolle zu spielen. Duftende Blumenwiesen locken Bienen, Paradiesvögel

in bunten Federkleidern vollführen kaum zu überbietende Choreographien und der Pfau richtet zur Balz vibrierend und zitternd seine Augenfedern in voller Pracht auf. Ähnliche Wirkung soll ein gekonnter Augenaufschlag und das verführerische Wimpernklimpern eines schönen Menschen erzielen.

Ist also der Verführer/die Verführerin der überlegene Part? Oder zeigt sich darin selbst eine Schwäche? Casanova, der wohl als größter Verführungskünstler aller Zeiten gilt, hatte es sich zur Hauptaufgabe gemacht, Frauen zu verehren und seine sinnlichen Genüsse zu kultivieren. Über sich als Verführer war er der Meinung, dass er stets nur unbewusst verführt habe, da er immer selbst der Verführte war. „Ihr schönes Gesicht fesselte meine Aufmerksamkeit, weil es von sprechender Lebendigkeit war und Lust machte zu hören, was sie sagte“ (Casanova)

Darin zeigt sich eine interessante Umkehr. Der Verführte, der Schwache, wird zum Überlegenen, der das Spiel der Verführung eigentlich einleitet und den ersten Anreiz dazu gibt. In Zeiten von me-too und der Konsens-Kultur gibt das allerdings einen schalen Beigeschmack. Kann prickelnde Verführung überhaupt mit Konsens und Einvernehmlichkeit vereinbart werden? Wie könnte das aussehen? Eins ist klar: Nein heißt nein, und wenn wir die Verführung als Spiel behalten wollen, brauchen wir neue Regeln und vor allem Respekt, Liebe und Heilung.

In der sexuellen Postmoderne ist das Image der Verführerin jedenfalls im Begriff, sich zu verändern. Wir dürfen aus tradierten Rollen aussteigen und wer sich immer hat verführen lassen (oder darauf gewartet hat), traut sich, nun aktiv zu werden und selbst zu verführen. Frauen dürfen führen, und Männer dürfen folgen, sich hingeben.

Die erotische Verführung muss auch nicht im Widerspruch zur partnerschaftlichen Beziehung stehen. Umso vertrauter und näher man sich geworden ist, umso mehr scheint zwar in den meisten Partnerschaften Eros zu schwinden und dann wissen viele nicht so recht, wie sie wieder erotische Stimmung erzeugen können oder wie sie sich außer den gewohnten Abläufen nähern können. Der andere erscheint zu bekannt und zu berechenbar.

Wie können wir es schaffen, wieder Spannung reinzubringen und den oder die scheinbar vertrauten Partner*in immer wieder neu für uns zu gewinnen? Verführerische Fähigkeiten und das individuelle erotische Repertoire können erweitert werden, nachdem wir uns erstmal bewusst darüber werden, was uns selbst lebendig und begehrenswert fühlen lässt sowie was auf uns verführerisch wirkt. Gut im Kontakt mit sich selbst und in seinem Körper zuhause zu sein wirkt anziehend und weckt auch die Lust des anderen, sich mitnehmen zu lassen auf eine sinnliche Reise.

Wie fühlen wir uns in unserem Körper? Wo entsteht Erregung? Auf welche Art und Weise teilen wir dem anderen eigentlich mit, dass wir Lust auf ihn oder sie haben? Ob wir etwas sinnlich zuflüstern oder unsere Körpersprache einsetzen, ob wir visuelle Reize oder Bildersprache bevorzugen, es gibt viele Möglichkeiten und die Facetten der eigenen Sexualität spielerisch zu erkunden macht Spaß. Selbst wenn dann die Einladung zum Liebesspiel mal abgelehnt wird, ist das in Ordnung und eine gesunde Selbstliebe schützt uns davor, es persönlich oder zu ernst zu nehmen. Dann darf das Spiel der Verführung ergebnisoffen bleiben, wir haben weniger Angst vor Ablehnung und machen uns nicht abhängig von der Bestätigung des anderen.

Mit der Arbeit in der Sexualkultur möchten wir Menschen dazu ermuntern, sich selbst sexuell (neu) kennen zu lernen und sie dabei unterstützen, ihre Sexualität selbstbestimmt zu gestalten. Verführung hat viel mit der inneren Einstellung zu tun. Sich der eigenen Attraktivität und Sinnlichkeit bewusst werden und genussvoll genießen können - das ist wahrlich verführerisch und lädt ein zur Begegnung.



Genija J. Gerstner

Heilpraktikerin in Berlin mit körpertherapeutischem Angebot und Sexual- und Paartherapie
Gesundheitspraktikerin (BfG) für weibliche Sexualität mit Sexualcoaching und Frauenmassagen
info@amrita-schossraumarbeit.de
www.amrita-schossraumarbeit.de

Darf die Partnerin/der Partner zuschauen, wenn du dich selbst erfreust?

von Inari Hanel

Die sexuelle Selbstliebe gehört selbst in innigen Partnerschaften zu den Tabus, die sich besonders hartnäckig halten. Es ist ein heimliches Tun, vielleicht auch noch unter der Bettdecke – lautlos, eilig und mit verhaltenem Atem. Die Methode des Witnessing kann eine wundervolle und heilsame Möglichkeit sein, um ein höheres Maß an Intimität herzustellen.

Witnessing heißt Bezeugung oder Zeugenschaft. Es kommt wohl ursprünglich aus dem tantrischen Kontext (Ashley Thirleby „Das Tantra der Liebe“) und wird auch bei Margot Anand erwähnt. Im Witnessing geht es um erotisches Vergnügen mit sich selbst, während es vom bezeugenden Partner liebevoll und präsent begleitet wird.

Wie kann so ein Witnessing konkret ablaufen?

Ihr verabredet, wer zuerst in die aktive Selbstliebe geht und wer Zeuge ist. Die aktive Partnerin lässt sich auf sinnliche Berührung mit sich selbst ein. Mit und ohne Toys, so wie sie es mag. Sie streichelt sich, vergnügt sich und stimuliert sich in ihrem Tempo und Rhythmus. Das Ziel ist dabei nicht der Orgasmus, sondern die Bereitschaft, sich in der genitalen Selbstliebe zu zeigen.

Der bezeugende Partner sitzt in ihrer Nähe. Er berührt sie nicht und spricht auch nicht mit ihr.

Er ist stiller, präsenter, achtsamer und herzenoffener Zeuge. Nach etwa 30-45 Minuten wechselt ihr die Rollen. Und danach tauscht ihr euch aus. Wie hast du es erlebt, bezeugt zu werden? Wie hast du es erlebt, Zeuge zu sein?

Witnessing in der Partnerschaft kann zu mehr Öffnung füreinander verhelfen. Es hilft, alte, kulturbedingte Ängste abzubauen. Und der Partner/die Partnerin kann zeigen, wie er/sie es am liebsten mag. Wie denkst du darüber?

Herzlich, Inari Hanel

DGAM Dozentin für Sexualkultur und Gesundheitspraktikerin, DGAM Ausbildungsdozentin; Leiterin Praxisfeld Sexualkultur
www.inari-sexualkultur.de